Gesundheitsexperten empfehlen fünfmal täglich eine Portion Obst oder Gemüse als Vitaminspritze. Was viele nicht wissen: Eine Finanzspritze aus dem staatlichen Konjunkturpaket kann nicht nur die Autobranche beantragen. Fotos: ddp, dpa, AP

Babynahrung

Neuer Saft fürs Geschäft mit dem Obst

Vom Konjunkturpaket der Bundesregierung profitieren auch Mittelständler, die nicht unmittelbar von der Krise betroffen sind – und können sich aus Liquiditätsengpässen befreien

Egal ob „Pfirsich-Karotte in Birnensaft“ oder „Gelber Früchtetrank“ – Babys scheinen die eigenwilligen Kombinationen sehr wohl zu schmecken. Zumindest tun das zahlreiche Mütter in Internetforen kund. Dabei handelt es sich bei den kleinen Flaschen ganz und gar nicht um eine neumodische Erscheinung. Das ostdeutsche Markenprodukt für Babynahrung aus dem Vogtland, Kinella, liefert seit 75 Jahren Säfte für den Säugling. In Spitzenzeiten – und das war ausgerechnet jene Epoche der Firmengeschichte, als das Unternehmen durch die DDR-Regierung zwangsverstaatlicht war – verließen etwa 120 Millionen Flaschen das Werk. Trotz Monopolstellung reichte die Menge damals nicht aus, um den Bedarf im Osten vollständig zu decken.

Heute liegt die Produktionsmenge von Kinella bei etwa zwölf Millionen Flaschen. Um den begehrten Markt für Babynahrung rangeln neben Kinella auch noch verschiedene größere Produzenten, angeführt vom Branchenersten Hipp. Aber Kinella hat sich seit 1991, als das Unternehmen wieder in den Familienbesitz überging, einen respektablen Platz erarbeitet: Marktführer in Ostdeutschland, insgesamt Nummer drei in der Bundesrepublik bei Babysäften.

Allerdings machte die Krise auch vor Kinella Mitte 2008 nicht halt. Explodierende Preise für Rohstoffe wie beispielsweise bei Äpfeln oder Südfrüchten ließen bei einem Jahresumsatz von etwa 13 Millionen Euro einen außerordentlichen Liquiditätsbedarf von 700 000 Euro entstehen. „Wir können nicht einfach mal die Rohstoffe von irgendwo her beziehen“, sagt Firmeninhaber Wilfried Ackermann, „Babynahrung ist das sensibelste Lebensmittelprodukt schlechthin“. Circa 1000 Euro kostet eine Untersuchung nach der Diätverordnung, die prüft, ob die Rohstoffe auch frei von Pestiziden sind. „Ein krankes Baby durch unsere Produkte, und wir können dichtmachen“, sagt Ackermann. Und so entscheidet sich Kinella immer wieder aufs Neue für die „besonders milden Äpfel aus Italien und Griechenland“.

Doch auch im Geschäft um den Geschmack der lieben Kleinen wird mit äußerst harten Bandagen gekämpft. Während Ackermann zusehen musste, wie sich der Preis für eine Tonne Zitronen innerhalb von 24 Monaten von 700 Dollar auf etwa 7000 Dollar verzehnfachte und sich die Kosten im Einkauf von Apfelsaftkonzentrat verdreifachten, drückten die Discounter die Preise. Einige Wettbewerber sollen sogar die Preise für Babynahrung subventionieren. Diese sähen die Krise als Chance zur Marktbereinigung, glaubt man bei Kinella.

Hinzu kommen globale Strategieveränderungen, die auch Auswirkungen auf den ostdeutschen Babynahrungsproduzenten haben. Plantagenbesitzer in Costa Rica und Südamerika bauen statt Südfrüchte Zuckerrohr an, der sich zu weitaus profitablerem Biosprit verarbeiten lässt. „Außerdem fiel die weltweite Apfelernte 2007 eher mager aus“, sagt Ackermann. Kinella müsse aber die Rohstoffkontrakte ein Jahr im Voraus abschließen. So können man leider keine Rücksicht auf die Preisschwankungen am Obstmarkt nehmen, sonst stehe das Unternehmen ohne Zulieferer da.

Der Pro-Kopf-Verbrauch bei Saft liegt hierzulande bei 38,3 Litern im Jahr

Doch bei einem Extra-Bedarf von 700 000 Euro bekommen die Hausbanken schnell kalte Füße, vor allem, wenn sie selbst Staatshilfe beantragen müssen. „Wir erhielten die Order, uns einen Berater ins Haus zu nehmen, der unseren Businessplan bestätigt“, erinnert sich Ackermann an die Gespräche mit seiner Hausbank im September 2008. Ackermann geriet unter Druck. Die Mittelständische Beteiligungsgesellschaft des Freistaates Sachsen stand schon bei Kinella auf der Gesellschafterliste – und musste jetzt noch mal Geld in Form einer Bürgschaft nachschießen.

Dabei war Ackermann seit seinen Reprivatisierungsverhandlungen 1991 wie viele ostdeutsche Firmenchefs nicht gut auf die Beraterzunft zu sprechen. Dennoch nahm er Kontakt zu bdp Venturis Management Consultants aus Berlin auf. „Was viele Mittelständler nicht wissen ist, dass die Möglichkeiten des Konjunkturpaketes jedem offenstehen“, sagt bdp Venturis-Chef Michael Bormann. „Alles redet zwar im Moment von darbenden Automobilunternehmen und deren Zulieferern. Doch alle Unternehmen, die nach den 1. Juli vorigen Jahres in die Krise geraten sind, können hier die Hilfen beantragen.“ Eine neuerliche Zwangsverstaatlichung muss der Vogtländer allerdings nicht befürchten.

Zwar bedient sich die Bürgschaftsbank Sachsen, die Kinellas neue Kreditlinie verbürgt, rückwirkend auch aus den Bürgschaften der Bundesregierung im Rahmen des Konjunkturpaketes, doch, so Bormann, „die Bearbeitung geht eindeutig schneller als sonst“. Die Banken und Bürgen legen allerdings harte Maßstäbe an: Es muss für das Unternehmen eine positive Fortführungsprognose existieren, neudeutsch Due Dilligence genannt. Diese sehen Ackermann und sein mittlerweile von ihm akzeptierter Berater gelassen: „Die Fruchtsaftindustrie ist ein stabiler Markt. Ein schleichender Rückgang, wie beispielsweise beim Bierverbrauch, ist in den nächsten Jahren nicht zu erwarten.“

Allein im Jahr 2007 setzte die deutsche Fruchtsaftindustrie etwa 3,8 Milliarden Euro um, der jährliche Pro-Kopf-Verbrauch der Deutschen liegt bei 38,3 Litern. Wilfried Ackermann sitzt im Präsidiums des Deutschen Fruchtsaftverbandes und kennt die Branche im Detail: „Markenartikeln wie Eckes, Granini oder Wesergold geht es in der Rohstoffbeschaffung ähnlich.“

Kinella setzt auf neue, innovative Getränkeflaschen für Kleinkinder

Michael Bormann von bdp hat ihm noch ein paar Dinge ins Zukunftskonzept geschrieben: „Auslastung steigern. Mehr Eigenmarken für Handelsketten produzieren.“ Ackermann, der sonst gegen Berater eine Antipathie hegt, liest die Hinweise mit Interesse. Immerhin steht im Konzept, dass er nicht den Großteil der Belegschaft rausschmeißen muss, sondern nur notfalls die auslaufenden Zeitverträge kündigen muss. Und er ist innovativer als sein größter Wettbewerber: „Wir haben zwar eine kleinere Portokasse als der Marktführer, aber einige gute Ideen haben wir noch in petto. Unsere 0,7-Liter Pet-Flasche passt besser in die Regale.“ Der Markt brauche tatsächlich neue Fruchtsaftprodukte für Kinder. Außerdem wolle die Handelskette Metro Kinella nun bundesweit mit den neuen Flaschen listen, kann Ackermann berichten.

Der Unternehmer presst und verarbeitet den Saft weiter aus den unterschiedlichsten Obstsorten, um die hungrigen Säuglingsmünder zu füllen. Für seine Saftproduktion kann er auf die Bürgschaften des Bundes nun auch zurückgreifen, um sein Unternehmen finanziell zu stabilisieren. Und so könnte das fünfundsiebzigste Jahr doch noch ein gutes Jahr werden.